

„He [=Hume] then said flatly that the Morality of every Religion was bad, and ... that when he heard that any man was religious he concluded that he was a rascal [= Schurke] though he had known some instances of very good men being religious.“

James Boswell über David Hume, mit dem er am 7. Juli 1776, wenige Wochen vor dessen Tod, ein letztes Interview geführt hatte

Als interessierter Beobachter der Ereignisse in Berlin (Volksbegehren ‚pro Reli‘) gewann ich den Eindruck, dass die Vertreter von ‚Pro Reli‘ an entscheidender Stelle immer das Argument auf den Tisch legen, dass nur durch Religion die Vermittlung moralischer Werten garantiert sei; und dass viele Vertreter von ‚Pro Ethik‘ an eben diesem Punkt etwas in die Defensive geraten. Wie ist es also um die religiöse Fundierung von Werten bestellt? Meines Erachtens gibt es keine guten Gründe für das Triumphgefühl der einen – und für die leise Verwirrung der anderen. Dazu einige Überlegungen:

1. Viele Formen von Religiosität sind eine Gefahr für Moralität, schon aufgrund der mangelnden Moralität der Götter

Die Immoralität der im Himmel verehrten Götter bzw. ihrer eifrigsten Anhänger ist wohl kein Zufall. Denn eine echte moralische Autorität würde nicht erlauben, dass Menschen sich vor ihr erniedrigen, vor ihr auf die Knie sinken. Eine moralische Autorität würde Menschen vielmehr als gleichwertig behandeln und als Wesen, die das Recht haben, ihren eigenen Weg zu gehen. Weil viele Götter in Wirklichkeit nicht einmal diese Bedingung einer moralischen Autorität erfüllen, sollten uns ihre verwerflichen Handlungen nicht wirklich

überraschen. Natürlich entdecken wir in fremden Religionen, in anderen Götzenbildern unschwer Verwerfliches: Zeus, der Erotomane, handelte unmoralisch, Moloch ebenso, und erst Allah, der Kriegstreiber! Aber wenn man die gleichen Maßstäbe an die eigene Religion anlegt, dann wird offensichtlich, dass der eigene Gott ebenfalls Unmoralisches tut. So ist es ethisch überaus bedenklich, wenn für endliche Vergehen unendliche – ewige – Strafen ausgesprochen werden (wie Jesus von Nazareth dies wiederholt tat). Ebenso unmoralisch ist es, an einer Kollektivschuld festzuhalten, also Menschen für die Taten ihrer Vorfahren zu bestrafen (Ursünde); und schließlich ist es ein unüberbietbarer ethischer Skandal, allmächtig zu sein und so viel Leid zuzulassen.

‚Gottes Wege seien eben unerforschlich‘, hört man immer dann, wenn Skeptiker ihre fundamentalen Bedenken äußern. Aber dieses fromme Gemurmel aus der Gebetsmühle plaudert nur die Wahrheit aus, dass der angeblich Allgütige Dinge schafft oder zulässt, die moralische Menschen niemals schaffen oder zulassen würden. Kein Mensch, sofern er oder sie gütig oder auch nur gerecht ist, würde etwa einem Genozid nicht sogleich Einhalt gebieten, sollte er oder sie die Macht dazu besitzen. Aber das angeblich *allmächtige* göttliche We-

sen tut dies nicht, ist also zutiefst unmoralisch, und müsste doch moralisch sein, wenn die Befolgung SEINER Gebote moralisch sein soll!

2. Vielen Formen des Theismus ist eine fromme Intoleranz eigen.

Der eine Gott der Monotheisten scheint eine Form der Verehrung zu verlangen, wodurch andere Formen religiöser Ehrfurcht zur Blasphemie werden. Sobald an die Einzigartigkeit eines bestimmten Buches, also der von Gott offenbarten heiligen Schrift (AT bzw. NT bzw. Koran) geglaubt wird, gibt ein solcher Glaube Anlass zu Intoleranz und Unterdrückung. Denn der Glaube Andersdenkender, dass nämlich *ihre* Offenbarungsschrift wahr ist, kann nun nicht mehr gültig sein. Deren falscher Anspruch muss deshalb abgelehnt und bekämpft werden, und die niedersten menschlichen Instinkte finden so allmählich ein geweihtes Betätigungsfeld. Es ist kein Zufall, dass zur Zeit der katholischen Inquisition Hochmut, Habsucht und Grausamkeit in den Rang von Tugenden erhoben worden waren, galt es doch, die Feinde des einen, wahren Glaubens, diese blasphemischen Ketzer, zu unterjochen.

„Denn täuschen wir uns nicht“, mahnte schon d'Holbach: „Das Christentum, noch nicht zufrieden damit, den Menschen Gewalt anzutun, um sich äußerlich seinem Kult zu unterwerfen, hat die Kunst erfunden, das Denken zu tyrannisieren und das Gewissen zu martern, eine Kunst, die jedem heidnischen Aberglauben fremd war.“ (*Religionskritische Schriften*. Berlin/Weimar 1970, S. 159) Aber weshalb sollte man von einer Religion überhaupt Toleranz erwarten, deren Held u.a. gepredigt hat: „Wer nicht für mich ist, ist gegen

mich“ (Mt 12.30), und der seinen Jüngern befohlen hatte, Menschen zu zwingen, in sein Haus zu kommen: „Geh hinaus ... und nötige sie hereinzukommen, dass mein Haus voll werde.“ (Lk 14.23)

Dabei ist es nicht völlig unlogisch, wenn Theisten diejenigen verfolgen, die sie als Feinde Gottes erachten, ist doch ihr Glaube mit der Vorstellung verknüpft, dass die eigene Sache diejenige Gottes sei. Dies gilt natürlich nicht nur für das Christentum, sondern für andere theistische Religionen auch. Denn es macht nur dann Sinn, sich bewusst und engagiert für eine bestimmte Religion einzusetzen, wenn andere *nicht* für gleichwertig erachtet werden.

So heißt es im Alten Testament: „Wer den Göttern opfert, außer dem HERRN allein, soll mit dem Bann belegt werden.“ (2 Mose 22.17f.) Und im Koran ist zu lesen: „Siehe, schlimmer als das Vieh sind bei Allah die Ungläubigen, ... So rüstet wider sie, was ihr vermöget an Kräften..., damit in Schrecken zu setzen Allahs Feind ... O du Prophet, feuere die Gläubigen zum Kampfe an; sind auch nur zwanzig Standhafte unter euch, sie überwinden zweihundert ...“ (Sure 8.57 ff.)

Es gibt keine monotheistische Religion, die nicht ihre glühenden Anhänger hätte, die jederzeit bereit wären, ihr Leben für jene Ideen zu opfern, von denen sie glauben, dass die eigene ewige Seligkeit (und die der ganzen Menschheit) davon abhinge. Aufgrund dieses hehren Ziels halten viele Strenggläubige sich für berechtigt, gegen Ungläubige sowie die Gläubigen anderer Religionen mit Grausamkeit vorgehen zu dürfen: *Der (edle) Zweck heilige eben die (unedlen) Mittel.*

Der himmlische Ursprung der anderen Religionen wird dabei von engagierten Anhängern mit Vehemenz bestritten, allerdings mit gleich guten Argumenten, mit denen Vertreter *jener* Religion den himmlischen Ursprung *dieser* in Abrede stellen. Weil dem so ist, wird es unter den Strenggläubigen der verschiedenen Religionen niemals einen dauerhaften Frieden geben.

Prallen Anhänger religiös fundierter Ethiken aneinander, so sind Konflikte in vernünftiger Weise kaum noch zu lösen, da alle sich von Gott geleitet fühlen; alle glauben, dass die eigenen Gebote objektiv gegeben, eben gottgewollt seien. So sind Juden überzeugt, dass Jesus nicht der im Alten Testament verheißene Messias war, weshalb sie Christen Verlogenheit vorwerfen. Christen ihrerseits behaupten, dass Jesus der verheißene Messias, ja Gott selbst war, weshalb sie Juden Verstocktheit vorwerfen. Und Muslime schließlich meinen, dass Jesus zwar ein wichtiger Prophet (und nicht mehr) war, aber bei weitem nicht so wichtig wie Mohammed, den immerhin Erzengel Gabriel regelmäßig besucht hatte.

Das Problem, dass Konflikte zwischen religiösen Parteien im Grunde kaum lösbar sind, lässt sich schon innerhalb des Christentums bis in die Urgeschichte, zumindest bis zum Streit zwischen Petrus und Paulus zurückverfolgen. Und bereits im 1. Brief an Timotheus spricht der hl. Paulus sogar von „Ketzern, ... die ich dem Satan übergeben habe, damit sie durch seine Züchtigung das Lästern verlernen.“ (1.20) *Zweifler, Andersdenkende, Ungläubige werden der Züchtigung durch den Satan übergeben??* Die blutige Geschichte der Unterdrückung im Namen des gerechten Vaters, des barmherzigen Sohnes und

des allwissenden hl. Geistes beginnt also zumindest schon mit dem hl. Paulus.

Großes Gottesvertrauen kann gesellschaftlich besonders gefährlich sein, da es auf die Hoffnung hinausläuft, dass ‚schon alles gut gehen werde‘ oder gar: dass ‚die Endzeit naht und das Paradies beginnt‘. Auf ausdrückliches Geheiß Gottes begeht der Gläubige eine Tat, die er ansonsten niemals begehen würde, die er vielleicht sogar abscheulich fände, vertraute er nicht felsenfest darauf, auserwähltes Werkzeug in einem göttlichen Heilsplan zu sein. Ohne die Konsequenzen zu bedenken, werden in Einklang mit den alten Schlachtrufen ‚Gott will es!‘ oder ‚Allah ist groß!‘ zur Vernichtung Andersdenkender und Ungläubiger aufgerufen. Es gibt gute und schlechte Menschen; aber es bedarf oftmals der Versprechungen der Religion, damit gute Menschen Schlechtes tun.

3. Viele Formen des Theismus enthalten fragwürdige moralische Forderungen

Im Theismus finden sich zum Teil erschreckende Forderungen. So gehört nach der Eroberung des Landes der Kanaaiter das Erstgeborene dem Herrn und muss ihm geopfert werden (2 Mose 13.1 f.; später wurde dieses Menschenopfer so interpretiert, dass der Erstgeborene ein Priester Jahwes werden, sich also auf diese Weise opfern müsse); und seit Paulus ist es gewissermaßen ‚offiziell‘ erlaubt, zur Verherrlichung Gottes ‚heilig zu lügen‘. Paulus ist es einerlei, ob Christus in unlauterer oder in lauterer Weise verkündet wird (Philipper 1.18 f.). Der Völkerapostel bekennt offen seine Doppelzüngigkeit und erläutert seine Methode der Verstellung so: „Denn obwohl ich frei bin von jedermann,

habe ich doch mich selbst jedermann zum Knecht gemacht. Ich bin den Juden wie ein Jude geworden, damit ich die Juden gewinne; denen, die unter Gesetz sind, wie einer unter Gesetz – obwohl ich selbst nicht unter Gesetz bin ... denen, die ohne Gesetz sind, wie einer ohne Gesetz – obwohl ich nicht ohne Gesetz vor Gott bin ... Den Schwachen bin ich ein Schwacher geworden, damit ich die Schwachen gewinne. Ich bin allen alles geworden, damit ich auf alle Weise einige errette.“ (1 Kor 9.19 ff.)

Ganz offensichtlich heiligt hier der Zweck wieder einmal die Mittel: Die einen werden in ihrem Kindheitsglauben bestärkt, und den anderen wird versichert, dass sie als vernünftige Wesen derartige Märchen natürlich nicht ernst nehmen müssten. Und das alles dient nur *einem*: *Christengewinnen!* Menschen sollen glauben, auf welche Weise auch immer, dass der Zimmermannsohn Jesus aus Nazareth, der am Kreuze hing, der Schöpfer Himmels und der Erde war – *obwohl im AT geschrieben steht*, dass derjenige >verflucht ist, der am Holze hängt< (5 Mose 21.23). Der ehemalige Saulus, der Christenhasser, der an der Steinigung des hl. Stephanus Gefallen gefunden hatte, wird diese Passage sicherlich bestens gekannt haben. Sehr wahrscheinlich wird er diese Worte Mose selbst einmal im Kampf gegen die christlichen Gotteslästerer im Munde geführt haben. Aber obwohl, nach eigenen Angaben, der bekehrte Paulus auch >den Juden wie ein Jude ist<, scheint er sich an diese Passage nicht mehr erinnern zu wollen. Bei so viel Schauspiel und mangelnder Aufrichtigkeit taucht unweigerlich die Frage auf, wie es eigentlich um die Wahrheit des von Paulus Verkündeten bestellt ist. Und diese Frage taucht nicht erst heu-

te auf, denn Paulus fühlte sich mehrmals bemüßigt zu beteuern, dass er doch allein die Wahrheit und nichts als die Wahrheit verkünde (Röm 9.1; Gal 1.20).

Aber wie viele, außer Petrus, dem ersten Papst, dem Felsen, auf dem Jesus seine Kirche erbaute, mochten schon damals an der Wahrhaftigkeit des Konvertiten gezweifelt haben, der an anderer Stelle ohne große Gewissensbisse die Lüge als legitimes Mittel der Verkündigung rechtfertigte: „Wenn aber die Wahrheit Gottes sich durch meine Lüge als noch größer erweist und so Gott verherrlicht wird, warum werde ich dann als Sünder gerichtet?“ (Röm 3.7) Von welchem Gott, dessen Wahrheit durch Lügen >sich noch als größer erweist<, spricht eigentlich der hl. Paulus, der nicht immer so umwerfend sympathische Begründer des Christentums? Und um welchen Satan geht es, dem Paulus die Ungläubigen – natürlich im Namen der frohen Botschaft der Nächstenliebe – zur Züchtigung übergibt? Freilich: Den ersten Papst gegen Paulus in Schutz zu nehmen, ist doch ein wenig frivol. Denn dürften auch die beiden Apostel zumindest gelegentlich einander spinnefeind gewesen sein, so stimmten sie in einem doch völlig überein und gingen hier fröhlich Hand in Hand, nämlich in der Unterdrückung Andersdenkender. Im 2. Brief des hl. Petrus werden diese immerhin mit „unvernünftigen Tieren“ verglichen, die „von Natur aus zum Eingefangenwerden und Vernichten geschaffen sind“ (2.12.)

In der zweitausendjährigen Geschichte des Christentums ist der ‚fromme Betrug‘ fast schon zu einem liebenswürdigen, jedenfalls mit einem leichten Schmunzeln auszusprechendem Begriff geworden. Ignatius von Loyola, Gründer des Jesuitenordens, schrieb als Regel vor, dass Gläubige,

„um die wahre Gesinnung zu erlangen“, ihren Sinnen misstrauen müssten, falls der katholische Oberhirte dies befiehlt: „Damit wir in allen Stücken sicher gehen, müssen wir immer festhalten: das, was unseren Augen weiß erscheint, sei schwarz, sobald die hierarchische Kirche dies so entscheidet,...“ (Ignatius, *Die geistlichen Übungen*. München 1921, S. 187) Ebenso verwerflich wie diese jesuitische Lust an der Manipulation anderer ist die paulinische Anbiederung an die Machthaber: „Jedermann sei untertan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat. Denn es ist keine Obrigkeit ohne von Gott; wo aber Obrigkeit ist, die ist von Gott verordnet.“ (Röm 13.1)

Es war der Staat Neros, in dem Paulus diesen Mahnbrief an seine römischen Brüder und Schwestern im Herrn schrieb, der Staat eines Bruder- und Muttermörders. Während römische Intellektuelle Neros Unrechtssystem geißelten, drückten Paulus und seine Anhänger die Augen vor dem Unrecht zu. Denn merke: Solange Du keine Macht besitzt, ist es klug, ein wenig wegzuschauen und sich mit der Macht zu arrangieren – und geduldig auf den geeigneten Zeitpunkt der Rache zu warten.

Aber es ist nicht nur der Mangel an Moralität, der wieder einmal empört, sondern es stellt sich zudem die Frage, ob Paulus diese Passage nicht in heiliger Verwirrung geschrieben hat: Denn ist jede Obrigkeit von Gott, dann ist natürlich auch die Obrigkeit, die Jesus von Nazareth verurteilte, also der Judenhasser Pontius Pilatus, von Gott. (Man kann auch an Hitler oder Stalin denken, um sich die rechte Vorstellung vom paulinischen Gott zu machen.) Wenn also auch Pilatus ‚von Gott war‘, so hat letztlich kein Mensch, sondern eben der

Allmächtige Jesus zum Tode verurteilt, gefoltert und ans Kreuz geschlagen. Ein gütiger Gott, der sich selbst zum Tode verurteilt, um sich mit seinen, von Ihm aus dem Nichts geschaffenen Geschöpfen zu versöhnen? Welchen Sinn könnte selbst Paulus, wieder nüchtern geworden (vielleicht dann, als die von Gott eingesetzte römische Obrigkeit ihn wegen Gotteslästerung zum Tode verurteilte), aus diesem Heilsgeschehen pressen?

4. Viele Formen des Theismus enthalten explizit demoralisierende Forderungen

Gelegentlich üben Religionen einen entschieden demoralisierenden Einfluss aus, denn Pflichten gegen Gott werden „den Pflichten gegen die Menschen entzogen“ (A. Schopenhauer, *Parerga und Paralipomena*. Band II, Zürich 1977, S. 391). Da es häufig einfacher ist, den Himmel durch Gebete zu erbetteln als durch moralische Handlungen zu verdienen, werden „für die nächsten Gegenstände des göttlichen Willens“ nicht moralische Handlungen, sondern „Glaube, Tempelceremonien ausgegeben ... Ja, allmählig werden die Letzteren, zumal wann sie mit Emolumenten [Nebeneinkünften] der Priester verknüpft sind, auch als Surrogate der Ersteren betrachtet, Thieropfer im Tempel, oder Messelesenlassen, oder Errichtung von Kapellen, oder Kreuzen am Wege, sind bald die verdienstlichsten Werke, so dass selbst grobe Verbrechen durch sie gesühnt werden.“ (Schopenhauer, ebd., S. 391 f.)

In allen Religionen gelten Gebete, Lobgesänge und Andachtsübungen zumindest als teilweiser Ersatz für ein moralisches Leben, etwa dann, wenn „die Pfaffenschaft dem Volke vorlügt, die Hälfte aller

Tugenden bestehe im Sonntagsfaulenz und im Kirchengelächter, und eines der größten Laster sei das Sabbathbreaking, d.h. Nichtfaulenz am Sonntage ...“ Jene „Teufel in Menschengestalt, die Sklavhalter und Sklavenhändler in den Nordamerikanischen Freistaaten (sollte heißen Sklavereistaaten) sind in der Regel orthodoxe und fromme Anglikaner, die es für schwere Sünde halten würden, am Sonntag zu arbeiten, und im Vertrauen hierauf und auf ihren pünktlichen Kirchenbesuch ... ihre ewige Säkigkeit [er]hoffen.“ (Schoenhauer, ebd., S. 392) Natürlich wäre es ungerecht, wollte man übersehen, dass es heutzutage manche Pastoren und Priester gibt, die sich für Freiheit, Toleranz und Gerechtigkeit engagieren. Aber andere tun es eben nicht, und diese würden in ihren Ressentiments triumphieren, hätten sie nur die Macht dazu. Der immer wieder vorgebrachte Einwand, die Hochkirchen seien ‚doch so tolerant geworden‘, ist zum einen ziemlich unrichtig und zum anderen ziemlich kurzsichtig. Denn diese Toleranz hängt von äußeren Umständen ab, und zwar von einer säkularisierten, aufgeklärten und humanen Umgebung. Existiert diese nicht, wie etwa zur Zeit der Inquisition und der Religionskriege, oder existiert sie bloß in eingeschränktem Maße (wie etwa im Iran, aber auch im amerikanischen *bibelt*, in Polen oder Irland), dann zeigt die Religion sogleich ihr weniger anziehendes Gesicht. Es ist nicht überraschend, dass heute viele Intellektuelle den Buddhismus für attraktiver als etwa das Christentum halten, scheint doch die Geschichte des Buddhismus um einiges friedlicher verlaufen zu sein. Buddhisten sind zumeist mild und tolerant (und ein wenig versponnen), während Theisten oft fanatisch und aggressiv sind und wahrscheinlich durchaus

bereit wären, im Namen Gottes Verbrechen gegen die Menschlichkeit zu begehen: Es waren (und sind) christliche Nationen, die große Teile der Welt zu ihren Gunsten ausbeuteten bzw. ausbeuten.

Fazit

Es erscheint als höchst problematisch, etwas so Notwendiges wie die Moral auf die Basis von so Dubiosem und Unbegründetem – wie es der religiöse Glaube ist – stellen zu wollen. Wie sollte auf diese Weise eine wirkliche Orientierung und vernünftige Lebenskunde möglich sein?

Der Gott der Bibel ist zudem ein Gott der Rache und ein Gott der Barmherzigkeit und der Herr der Heerscharen und ein Friedensfürst, weshalb bibelfeste Christen, die den Willen Gottes in die Tat umsetzen wollen, nur über eine wankelmütige Moral verfügen können. Aufgrund der Widersprüchlichkeit des offenbarten Wortes ist es nicht verwunderlich, dass es in allen wichtigen ethischen Fragen, von der Geburtenregelung über die Todesstrafe und den Umgang mit der Natur bis hin zum Pazifismus, keine Antworten gibt, die wenigstens für alle Christen verbindlich wären.

Eine theistische Fundierung der Moral wirft also größte Probleme auf, und dabei wurden die wichtigsten religionskritischen Argumente noch nicht einmal berührt: Die Tatsachen nämlich, dass kein Beweis der Existenz Gottes gelingt und dass die Behauptung seiner Güte und Barmherzigkeit angesichts der Leiden der Welt bestenfalls ein schönes Wintermärchen ist.

Gerhard Streminger, Autor u.a. von *Gottes Güte und die Übel der Welt* sowie *Ecce Terra*.